

Festvortrag 1150 Jahre Nabern 861 – 2011 am 16. und 17.9.2011

Dr. Roland Deigendesch, Stadtarchiv Kirchheim unter Teck



Einführung: Bild Gästebuch Teck

Besuch der Gesellschaft aus England mit Herzog Franz von Teck, Mary Adelaide und der späteren „Queen Mary“ im Juni 1892. Ganz oben. Schultheiß Beßmer aus Nabern.



Raum/Landschaft

Das Bild der 1930er Jahre zeigt vorne Jesingen und eine Landschaft im Vorland der Alb mit dichter landwirtschaftlicher Nutzung, klein parzellierten Äckern, kleinen Wäldern und Baumreihen, die in der Regel Straßen markieren. Vor dieser Kulisse spielt sich die „lange Dauer“ auch der Naberner Geschichte ab. Bereit die Boller Landtafel von Philipp Gretter 1602 zeigt ganz ähnliche Strukturen. Dies muss als Folie für die Ereignisgeschichte stets mitgedacht werden.



Ersterwähnung 861

Diese Urkunde entstand vor dem Hintergrund innerer Querelen im Reich Ludwigs des Deutschen (+ 876), der zwar von der Forschung den Beinamen „der Deutsche“ erhielt, der allerdings in jedem Fall als Franke, nicht als Deutscher gelten muss. Als Herrscher im Ostfrankenreich musste er sich gegenüber regionalen Mächten, den Stammesherrzogen, und etlichen äußeren Feinden wie Normannen und Sarazenen durchsetzen.

Mit dem Wiesensteiger Stiftungsbrief nun schenken die Adelige Rudolf und sein Sohn Erich Besitz, der als Gründungsausstattung von Kloster oder Stift Wiesensteig dienen sollte. Diese Gefolgsleute des Königs, die keineswegs nur in Schwaben begütert waren, schufen damit weit mehr als „nur“ eine geistliche Gemeinschaft zur „Mehrung der Gebete für den König“, wie es hier heißt. Sie schufen einen Stützpunkt in einer geographisch nicht unwichtigen Übergangszone von Albvorland und Albhochfläche. Der französische Forscher Philippe Depreux nimmt an, dass in dem damals verschenkten Besitz etwa 300-400 Menschen – Leibeigene nun von Wiesensteig – gelebt haben. Die Reihenfolge – Sie sehen in diesem Abschnitt Nabern wiederum ganz vorne – entspricht einem tatsächlichen oder imaginären Umritt. Der Raum um Kirchheim und Weilheim schien damals fest in Händen königstreuer Abteien. Neben Wiesensteig ist hier vor allem Lorsch zu nennen, das Besitz in Weilheim, Bissingen, Jesingen und Ötlingen hatte.

Solche Besitzungen unterstützten die Aktionen des Königs, indem sie in der Lage waren, Lebensmittel, Mann und Tiere für Reisen und Kriegszüge bereitzustellen. Zudem wirkten in den Kloster- und Stiftsgründungen Menschen, die lesen und schreiben konnten und in der Lage waren, Güter zu verwalten. Sicher kein Zufall war überdies, dass viele der hier genannten Orte an mehr oder minder wichtigen Straßen lagen.

Ortsnamen – Gustav Bossert, Naborius und der Gießnaubach

Nabern selbst ist natürlich älter, darauf verweisen alemannische Grabfunde, die vor etwa 70 Jahren am damaligen Ortsrand gemacht wurden. Nabern gilt als Gründung der Zeit des Landesausbaus, also des 7.-8- Jahrhunderts. Argumente hierfür sind die im Vergleich zu den Nachbarn kleine Gemarkung und ein Ortsname, der nicht wie Bissingen oder Dettingen der ganz frühen Schicht der –ingen – Namen zugehört.

Mit dem Ortsnamen hat sich der langjährige Naberner Pfarrer Gustav Bossert d. Ä. beschäftigt. Er glaubte, dass der hl. Nabor namengebend war, und zwar deshalb, da Naborius in Kloster Lorsch besonders verehrt wurde. Lorsch aber war wie Wiesensteig in der Region begütert, und es ist durchaus möglich, dass Kirchen dann auch nach diesem Heiligen benannt wurden. Nabern wäre dann die Siedlung bei der Kirche des hl. Nabors. Hingegen brachte die Sprachgeschichte den Gießnaubach ins Spiel und meint, auf das Beispiel der Naab in Bayern verweisend, dass Nabern auf ein Gewässer zurückgeht.

Nachdem nun weder die Kirche noch nach dem hl. Nabor benannt ist noch der Gießnaubach Naabbach heißt, muss diese Frage letztlich offen bleiben.

Eine Schwierigkeit besteht auch darin, dass Nabern nur noch einmal als Ortsname vorkommt, und zwar östliche der Oder im alten Bezirk Küstrin. Dieses pommersche Dorf liegt an einem kleinen Fluss namens Darre, auch das hilft also nicht weiter.

Kirche und St. Peter

Wenn wir nun gut und gerne 240 Jahre seit dem Wiesensteiger Stiftungsbrief nichts mehr in den Schriftquellen über Nabern erfahren, so können wir uns doch in etwa ausmalen, wie die weitere Geschichte verlaufen ist. Die großen Reichsklöster – Lorsch, St. Gallen, Reichenau – trennen sich vielfach von ihrem über Jahrhunderte angewachsenen Streubesitz, manchmal freiwillig, manchmal unfreiwillig. Anders als Wiesensteig selbst, das in die Verfügung Bischof Ulrichs von Augsburg, eines engen Vertrauten König Ottos, gelangte, befand sich Nabern nun in der Hand des Adels. Eines Adels allerdings, der uns ganz anders als die beiden Wiesensteiggründer entgegentritt. Dieser neue Typ von Adelsfamilie benannte sich nach Burgen – Staufen, Achalm, Zähringen, Zollern –, die Mittelpunkt der von hier aus regierten Herrschaften waren.

Auf ganz verschiedenen Wegen, zuweilen durch Kauf oder Tausch wie in dem für Weilheim und Bissingen 904 nachgewiesenen Fall, oder in seiner Rolle als Vogt von Kirchenbesitz gelingt es, vormals geistlichen Besitz in die eigene Verfügung zu bringen.

Der Tübinger Landeshistoriker Sönke Lorenz hat hier auf den Herren der 914 erwähnten Thietpoldsburch hingewiesen, nach Forschungen von Christoph Bizer und Rolf Götz eine Vorgängeranlage der Diepoldsburg. Trifft das zu, sollte dieser mächtige Adelige, der in die damaligen dramatischen Vorgänge im Herzogtum Schwaben eingebunden war, auch Nabern beherrscht haben – wissen können wir das nicht. Denn hier verfügen wir erst wieder im ausgehenden 11. Jahrhundert einzelne Quellen. Am wichtigsten ist dabei der Rotulus Sanpetrinus, ein Besitzverzeichnis des Klosters St. Peter im Schwarzwald.

Dieses Kloster ist eine Gründung der Herzöge von Zähringen, die 1093 im Schwarzwald ein neues geistliches Zentrum schufen. Die Gründung von St. Peter hatte mit der Verlegung des Schwerpunkts ihrer Herrschaft von dem Raum um Weilheim/Teck und der Limburg in den Breisgau zu tun. Diese erst jetzt als Zähringer bezeichnete Herzogsfamilie und die Grafen von Nellenburg, ein weiteres einflussreiches Adelsgeschlecht in Schwaben, erscheinen um 1100 als die bestimmenden Kräfte in der Region. Ein in Freiburg befindliches Einzelblatt eines weiteren, heute wohl verlorenen Besitzverzeichnisses gibt darüber hinaus entscheidende Hinweis auf die Ablösung der Nellenburger, die uns noch 1059 in Kirchheim als Inhaber von Münze und damit wohl auch Marktrecht erscheinen, durch die Zähringer auf dem Wege der Erbschaft: Herzog Berthold II., heißt es da, habe „hereditario iure“, kraft Erbrechts also, sich den Besitz um Kirchheim angeeignet, der ursprünglich den Nellenburgern gehörte. Namentlich genannt werden dabei Zehntrecht und Kirche zu Nabern.

In der Urkunde, die wir hier sehen, geht es darum, wie die Kirche an St. Peter gelangt ist, nämlich im Wege des Tauschs gegen Besitzungen in Ochsenwang. Der Ort erscheint übrigens hier erstmals in einer Schriftquelle, wobei leider nicht recht klar wird, auf welches

Jahr dieser Rechtsakt zu datieren ist. Jedenfalls setzt damit eine 700-jährige Verbindung des Ortes zu dem Schwarzwaldkloster ein, die erst durch die Napoleonischen Kriege nach 1800 beendet wurde. Die Kirche wurde fortan mit Sankt Petriener Konventualen besetzt, von denen wir allerdings erst im 15. Jahrhundert namentliche Nachweise haben. Zuweilen, so 1275, scheint die Pfarrei sogar unbesetzt gewesen zu sein.



Herrschaft Teck, Übergang zu Württemberg

Ortsherren blieben allerdings die Zähringer und dann ihre Nachfolger aus dem Haus der Herzöge von Teck. Die Bindungen an diese 1152 erstmals erwähnte Burg zeigen sich zum Beispiel darin, dass die Bauern Frondienste in Form von Fuhrleistungen auf die Teck zu erbringen hatten. Bekanntlich, darauf hat erst jüngst wieder Rolf Götz in seinem Buch zu den Teckherzögen hingewiesen, haben sich die Tecker von ihrem Stammbesitz getrennt um anderswo, in Mindelheim in Bayerisch Schwaben, einen neuen Herrschaftsmittelpunkt zu schaffen. Nachfolger waren nach einem kurzen Zwischenspiel der Habsburger die Grafen von Württemberg, die seit dem 14. Jahrhundert unbestrittene Herren im Ort waren.

Neuzeit:

In der Zeit des 15. bis zum 16. Jahrhundert werden dann erstmals viele Dinge sichtbar, die uns einen Blick in die Dörfer hinein gestatten. Herrschaft auf der einen Seite, kommunale Organisation auf der anderen waren Bestimmungslinien für das alltägliche Leben im Dorf. Auf der einen Seite entwickelt sich die Vielheit von Einzelherrschaften zu einer geschlossenen, frühmodernen Staatlichkeit. Auf der anderen Seite erwerben die besitzenden Bauern durch die Übernahme finanzieller Lasten Mitsprache am gemeindlichen und am Geschehen des Landes. Diese Konstellation bildete sich nicht ohne harte Konflikte heraus, und das können wir auch in Nabern und zwar an einem Beispiel sehr schön sehen.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt der Herzog von Württemberg als Ortsherr ernst mit der Durchsetzung des evangelischen Bekenntnisses auch da zu machen, wo er gar keine direkte Verfügung über die Kirche hat. So in Nabern, wo nach wie vor das Kloster St. Peter die Patronats Herrschaft über die Kirche innehatte: „Die Pfarr zu Nabern hat der Hochwürdig und Geistliche Herr Paulus aus Göttlicher Verhängnus Abbt des Gottshause zu St. Peter ufm Schwarzwald St. Benedicten Ordens Costantzer Bistumbs gantz einig und allein zu verleyhen und zu praesentiren“ – so steht es noch in dem 1691 niedergeschriebenen Lagerbuch der St. Petriener Orte im Herzogtum geschrieben. Die Verfügung über die Zehnteinkünfte, die Besoldung des Pfarrers und auch die Unterhaltung von Kirche und Pfarrhaus, das alles war Sache der Mönche. Patronats Herrschaft war also kein irgendwie abstraktes Thema, sondern hatte auch mit der materiellen Verfügung über die Ressourcen vor Ort zu tun.

Auf der anderen Seite stand der Herzog, dem in Bissingen wie in Nabern ein ganzes Bündel von Einzelrechten – Zwing und Bann, ebenso Frevel, Frondienste, Leibherrschaft und in Einzelfällen auch grundherrliche Rechte zukamen – ein Bündel aus dem sich später, wie schon angedeutet, eine einheitliche Landesherrschaft herausbilden sollte.

Man musste sich nun mit konkurrierenden Ansprüchen irgendwie auseinander setzen, und der Herzog zögerte nicht, die seinen auch auf das Feld der Kirche auszudehnen. Von 1552 ist uns ein Schreiben überliefert, das den Abt ultimativ auffordert, keine Konventualen mehr an die Johanneskirche zu berufen, sondern für einen evangelischen Prediger zu sorgen, den er auch nötigenfalls stellen wollte. Die Antwort des Abtes ist nicht überliefert, aber wir wissen, dass noch im selben Jahr mit Johann Philipp der erste evangelische Geistliche nach Nabern kam und immerhin zwei Jahre hier blieb.

Nachdem nun die St. Petri Rechte mehr und mehr zurückgedrängt wurden, stand den Naberner Bauern nun mehr und mehr der Herzog in Form seiner Amtleute, also dem Forstmeister, dem Keller und dem Vogt in Kirchheim als Vertreter des frühmodernen Staats gegenüber. Die Auseinandersetzung zwischen der ländlichen Gesellschaft und den Feudalherren war eines der großen Themen, die sich zeitgleich zur Reformation abspielten. In Württemberg gab es mit dem Aufstand des Armen Konrad 1514 und dem großen Bauernkrieg 1524/25 zwei Gelegenheiten, bei denen sich die Unzufriedenheit des „Armen Mannes“ mit der Hegemonie des Territorialstaats über die dörfliche Welt zeigt. Nabern blieb da keineswegs außen vor wie überhaupt die Gegend um die damals zerstörte Teck von Kriegsläufen nicht verschont blieb. Die Quellen berichten von Naberner Bauern, die sich an den Aufständen beteiligt haben. Balthas Gryner etwa versprach in einer „Urfehde“ genannten Urkunde 1527 "... nachdem ich mich inn der jungst geschwebter peurischer uffrur wider khonigliche Mayestädt ... in vergessung myner pflicht und ayd auch anhengig" und er nach seiner Flucht zu Frau und Kindern zurückgekehrt war, sich stets als treuer und gehorsamer Untertan zu erweisen, jede Meuterei, von der er erfährt, sofort anzuzeigen und sich stets der Ober- und Ehrbarkeit anzuschließen. Zudem musste er versprechen, künftig alle heimlichen Gesellschaften und Zusammenkünfte zu meiden sowie Wehr und Harnisch dem Amtmann zu übergeben.

Das Ergebnis dieser gewalttätigen Zeit, die das Dorf keineswegs verschont hatte – 1519 waren nicht weniger als 21 Gebäude zerstört worden sein –, war am Ende nicht einfach die Niederlage der Bauern gegenüber den Fürsten sondern auch eine weitergehende Verrechtlichung der Beziehung zwischen Herr und Untertan. Dazu musste sich die Dorfgemeinschaft formieren, und hier können wir interessanterweise feststellen, dass das mit einiger Verzögerung auch in Nabern geschieht.

Nabern, so heißt es an einer Stelle, gehörte mit Bissingen „unter ain(en) Staab“, das heißt das Selbstverwaltungsgremium des Dorfgerichts gab es hier nicht, sondern im Nachbarort, was natürlich auf die alten herrschaftlichen Bindungen zu Zeiten der Teckherzöge und der St. Petri Grundherrschaft zurückging. Eine Urkunde von 1602, jetzt im Generallandesarchiv in Karlsruhe, zeigt sehr schön den damaligen Zustand: Schultheiß, Geschworene und die ganze Gemeinde treten hier als Handelnde auf. Es gab also durchaus Vertreter des Dorfs, den obrigkeitlich eingesetzten Schultheißen und vermutlich gewählte Geschworene. In dieser Urkunde, die übrigens erstmals diese Form der Dorfgemeinde schriftlich überliefert, hatte eine Alltagsangelegenheit zum Gegenstand, die für die Naberner indes wichtig war: Es ging darum, dass seit jeher die Weintrauben nach Bissingen zum Keltern gebracht werden mussten. Da aber die Fuhren lästig und bei guten Weinjahren die Trauben viel zu lange in den Zubern vor den wenigen Kelterbäumen warten mussten, wollte man nun „ain eigene kelter alhie bey uns zue Nabern“ haben. Die Gemeinde hatte sich dazu vorher schon mit den Amtleuten der Ortsherrschaft geeinigt. Man verhielt sich also recht gewieft, indem man sich der Unterstützung der einen Herrschaft versicherte, wenn man von der anderen etwas wollte.

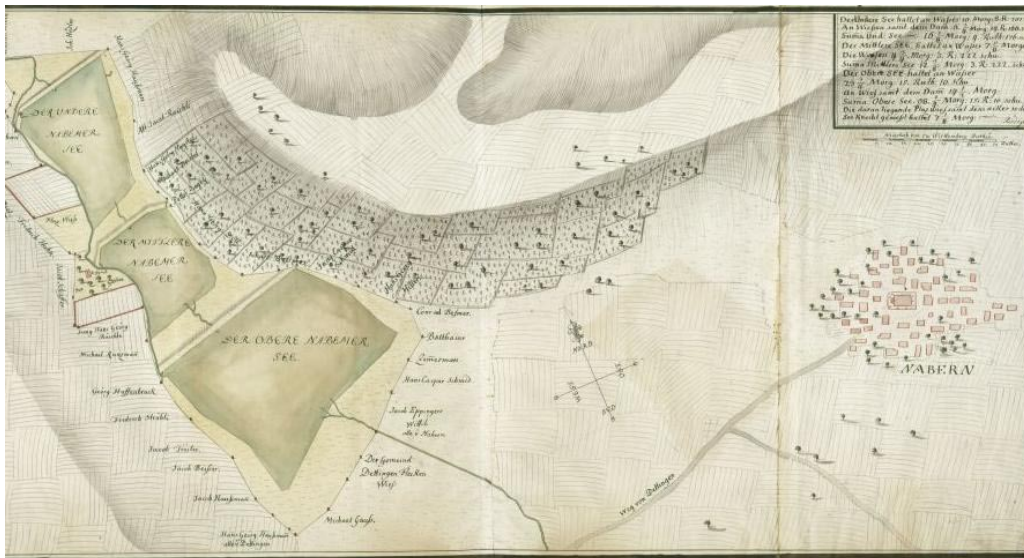
Vermutlich brachte es der Wiederaufbau des Orts nach dem Dreißigjährigen Krieg mit sich, dass schließlich auch in Nabern ein eigenes Ortsgericht entstand. 1684 jedenfalls wurde das Rathaus errichtet, das eigentlich ein solches Gremium voraussetzt.

Werfen wir einen Blick auf die Menschen jener Zeit, dann begegnet uns in erster Linie ein Dorfleben, das vom Rhythmus der Landwirtschaft geprägt war. 200 Menschen dürfte der Ort in der frühen Neuzeit, also im 16. und 17. Jahrhundert umfasst haben, unterbrochen allerdings durch die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges, der auch hier für einen drastischen Einbruch sorgte. Das älteste Steuerbuch, das wir besitzen, listet 30 Lehengüter im Ort auf. Damals, in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, gehörten dazu noch einmal so viele Häuser, genau 64. Was angebaut wurde, ist in den Lagerbüchern akribisch festgehalten. Die Dreifelderwirtschaft mit ihrem Anbauhythmus erlaubte die Aussaat von Weizen, Roggen und vor allem Dinkel als Wintergetreide, von Hafer und Gerste als Sommergetreide. Ich erzähle eine Selbstverständlichkeit, wenn ich auf die immensen Ertragsschwankungen hinweise, die es in der alten Landwirtschaft klimabedingt gab. Für die Jahre 1766-1794 liegt eine Übersicht vor, wonach das schlechteste Jahr (1769) gegenüber dem besten gerade mal die Hälfte des Ernteergebnisses aufwies. Auch deshalb war überlebensnotwendig, was man auf den sogenannten Ländern und den Gärten anbaute und was wir wiederum über die Kleinzehnteinkünfte des Pfarrers kennen: Erbsen, Linsen, Hirse, Kraut und Rüben sowie, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Kartoffeln. Der schon im Mittelalter belegte Weinbau ist bereits erwähnt worden. Eine Steuerbeschreibung des 18. Jahrhunderts klagt, die Naberner Äcker seien "letzig, steinig und sandig ... auch hart zu bauen" – wohl eine Folge des Wasserhaushalts der Böden, denn auch in Nabern konnten noch lange Spuren sogenannter Wölbäcker aufgefunden werden. Diese allenthalben in Europa anzutreffende Technik der Feldbewirtschaftung ist gerade im Albvorland häufig und findet eine Erklärung darin, dass durch die „gewölbten“, also in der Mitte erhöhten Äcker Staunässe vermieden wurde. Werner Konold hat auf einen Bericht des Landwirtschaftstheoretikers Karl Göriz aufmerksam gemacht, der 1841 über besonders schwierige Anbauverhältnisse in Orten wie Bissingen und Nabern berichtet. Hier, so Göriz, habe „jeder Bauer zwei Pflüge ... , einen Beetpflug für seine ebenen Felder und einen Wendepflug für seine Felder am Hang.“

Indes war die Feuchtigkeit an anderer Stelle auch wieder ein Segen, indem der Ort für sein gutes Grünland, das eine ausgedehnte Viehhaltung ermöglichte, bekannt war. Vielfach dienten Wiesen und Weiden auch dem Obstbau, der ebenfalls schon im Mittelalter nachgewiesen ist und heute in Form der Streuobstwiesen zum erhaltenswerten Erbe unserer Kulturlandschaft zählt. 1853 heißt es, "daß nur wenig Wiesen auf der Markung sind, wo keine Obstbäume stehen." – Der Obstbau, Pflaumen-, Kirschen- und Zwetschgenbäume, hatte Auswirkungen bis in die Volksmedizin hinein. Die 1839 erschienene „Medizinische Topographie“ Kirchheims von Carl Gaupp vermeldet vom „Landvolk“ um die Oberamtsstadt, dass gerne Magenbeschwerden mittels „Genuss des Kirscheingeistes, welcher in hiesiger Gegend in großer Menge fabriziert wird und daher ein jedem zu Gebote stehendes Lieblingsvolksmittel... ist“ begegnet werde.

Nichts mit der dörflichen Wirtschaft haben hingegen die drei herrschaftlichen Seen zu tun, die, obschon auf Dettinger Markung zum größeren Teil gelegen, oft als Naberner Seen bezeichnet werden. Bei diesen Fischweihern, an die heute noch der Flurname Seehalde erinnert, handelt es sich um einstigen Besitz der Grafen von Württemberg, die bereits im Mittelalter systematisch Seenwirtschaft betrieben. Denn Fische waren damals angesichts einem knapper werdenden Fleischangebot willkommen, zumal in den Städten. Die wohl um 1470 entstandenen, zusammen über 21 ha großen "Naberner" Seen waren überwiegend mit Karpfen und Forellen besetzt und bestanden bis ans Ende des 18. Jahrhunderts. Die Trockenlegung erbrachte neue landwirtschaftliche Flächen und machte endlich die Klagen der Bauern gegenstandslos, deren Felder immer wieder unter Wasser gesetzt worden waren.

Die hier gezeigte Darstellung von Riediger (1738) enthält bislang kaum ausgewertete Details, bsp. Eine Eisgrube unmittelbar bei einem der drei Seen.



In diesem Rahmen also spielte sich das Leben ab. Der Zuwachs der Bevölkerung im 18. Jahrhundert auf etwa 400 Einwohner vermittelt den Eindruck eines prosperierenden Dorfes. Man darf sich allerdings keinen Illusionen über die prekäre Existenz vieler machen. Ausschnitthaft gewähren uns die Quellen der Zeit Einblicke: 1755 notierte der Gemeindecreechnere, dass "Alt Hans Beßmer ... hohen Alters halber nimmer fortkommen kann, beständig bettlegrig und von lebendig tod anzusehen" sei. Alter und Krankheit waren Armutrisiken, ebenso natürlich Krisenzeiten, die sich nach Friedensjahren in den letzten Dezennien des 18. Jahrhundert wieder einstellten. – Von einer großen "Menge sich wiederum allhier eingefundenen Vaganten und Bettlergesindels" ist an einer Stelle die Rede und von „französische(n) Deserteurs, welche hier mit Stehlen sich ernähren wollen.“ Sicherlich gehörten diese ehemaligen Soldaten schon in den Zusammenhang der Schlesischen Kriege. Vielfach wurden aus den dörflichen und städtischen Unterschichten Männer zum Kriegs gepresst, auch in Württemberg, wo das Unterhalten und die Vermietung einer Armee zum lukrativen Geschäft geworden war. Jedenfalls stoßen wir 1757 auf den Fall des Daniel Beßmer aus Nabern. Er kämpfte in einem württembergischen Regiment auf der Seite Österreichs und fiel am 5.12.1757 in der berühmten Schlacht bei Leuthen in Schlesien.

Das 19. Jahrhundert

(Quellen: GLA Karlsruhe, Bestand 102: St. Peter, Akten, Nr. 274: Bez. Zu Württemberg – v.a. 1790er, bspw. Verbot der Ausfuhr von Naturalien aus der Pflege Bissingen, 1796; von Waffenstillstands-Exekutionsdeputation. Schr. Vom selben Autor über Ankündigung des Herzogs von russ. Truppendurchmarsch 18.7.1799, vermutlich Viktor Lang)

In Nabern ahnte wohl niemand, dass mit der Eroberung der Bastille an einem Sommertag im Jahr 1789 durch Pariser Bürger und Soldaten nicht nur innerfranzösische Verhältnisse in Bewegung kommen sollten – vorausgegangen war übrigens eine massive Schuldenkrise des Staates – sondern sich das Gesicht Europas ändern sollte. Durch Krieg und Krisen erfuhren auch die Menschen in Württemberg in jenen Jahren eine grundlegende Umwandlung ihrer Lebensverhältnisse. Viktor Lang, der für St. Peter aus Stuttgart berichtete, schrieb 1799, dass sich der junge Herzog Friedrich mehr und mehr in die "Welthändel" mische und sowohl Soldaten gegen das revolutionäre Frankreich ins Feld führe als auch Gesandte an alle Höfe der antifranzösischen Koalition sende. Eine Entschädigung Württembergs für die verlorenen linksrheinischen Güter war im Gespräch und das sollte unter anderem die kirchlichen Herrschaften im Kern treffen. 1806 war bekanntlich das Königreich Württemberg von Napoleons Gnaden entstanden. Zustände wie eben in Nabern, wo eine weltliche Herrschaft neben einem geistlichem Grund- und Patronatsherrn existierte, hatten zuvor schon, 1802, ein Ende gefunden. Über die Auswirkungen der Kriegszeit auch in Nabern, das etliche Soldaten für Napoleons Russlandfeldzug zu stellen hatte, muss man nicht im Einzelnen

eingehen. Wichtig sind die Reformanstöße, die wir in den folgenden Jahrzehnten allenthalben spüren:

- Gemeinschaftseinrichtungen werden geschaffen, die der Energiekrise jener Zeit, dem massiven Holzangel und der Übernutzung der Wälder begegnen sollte. Das Naberner Backhaus, heute wieder bestehend, geht in seinen Ursprüngen darauf zurück.
- Reformen in der Landwirtschaft sollten die Ernährungsbasis im Land verbessern. Anbau von Futterkräutern, Verbesserung der Dreifelderwirtschaft durch Anbau der Brache, ganzjährige Stallhaltung des Viehs sind nur einige Stichworte. Konkret kann man in Nabern sehen, dass 1852 von rund 570 Morgen Ackerland lediglich noch 70 Morgen brach lagen. Zu den schon genannten klassischen Anbauprodukten Winter- und Sommergetreide kommen nun Hackfrüchte und Industriepflanzen wie Reps sowie Klee und natürlich verstärkt Kartoffeln. Gleichzeitig steht der Weinbau auf dem Prüfstand. Auf höheren Erlass hin sollten ungünstige Lagen ausgestockt werden. Tiefere Lagen im Gewann Seehalde wurden nun zum Teil in Baumwiesen umgewandelt. Die Viehzucht wurde zuvor schon, 1844, durch Übernahme der Farrenhaltung durch die Gemeinde angegangen. Zuvor war das Aufgabe eines St. Peter unterstehenden Lehenhofes gewesen. In einer Abstimmung wurden die Naberner 1846 gefragt, ob Rindvieh wie bisher zur Herbstweide getrieben werden soll. Zum Verständnis muss man dazusagen, dass es in Europa seit jeher üblich war, die Tiere dem Gemeindevorstand zur gemeinsamen Weide mitzugeben. Das System der Gemeindeveweide wurde nach und nach zugunsten eines Anbau der alten alten Weideflächen und eben der Stallhaltung des Viehs aufgegeben.
- Von 1860 ist schließlich noch die Gründung einer „Landwirtschaftliche(n) Abendversammlung samt „Leseverein“ zu berichten. „Herr Schulmeister Schwab“, so kann man im Gemeinderatsprotokoll nachlesen, „hat sich ... bereiterklärt, die Leitung zu einem Landw. Lehrverein zu übernehmen, auf wöchentlich 2 Stunden“. 1866 erfolgten aus diesem Gremium beispielsweise Anregungen für den Wegebau und die Anpflanzung von Obstbäumen.

Die Erfolge der vielfach durch äußere Anstöße hervorgerufenen Entwicklung lassen sich in der 1842 erschienenen Oberamtsbeschreibung Kirchheim ablesen, in der es zu Nabern heißt, dass kein Plätzchen der Gemarkung unbenutzt wäre. Zudem wird der hohe Viehbesatz, vor allem bei Schafen und Schweinen, hervorgehoben.

Aber auch politisch wurden die Veränderungen bis in das kleinste Dorf spürbar. Haben wir zuvor die Dorfgemeinde in Auseinandersetzung mit den wachsenden Begehrlichkeiten des frühmodernen Staates erlebt, so ging es nun um die Beseitigung der Überreste alter feudaler Herrschaft. Eine Vielzahl von Abgaben – Gefälle, Fronen, Zehntleistungen – beschränkten die Verfügbarkeit der Bauern über Grund und Boden. Die Ablösung dieser Lasten setzte bald nach Gründung des Königreichs ein, fand indes einen letzten Höhepunkt und Abschluss erst mit der Revolution von 1848/49, in der es für die ländliche Bevölkerung ganz wesentlich um die Abschaffung des Zehnten, der damals in Württemberg in aller Regel dem Staat zustand, ging. Auch in Nabern war das so, und der Tatbestand, dass wir auch in Nabern viele Einwohner auf Seiten der bürgerlichen Bewegung sehen, hatte wohl nicht zuletzt mit diesem Interesse zu tun.

Es fällt auf, dass Nabern zu den wenigen ländlichen Gemeinden zählt, wo ein Vaterländischer Verein, die Vorform also einer politischen Partei, entstand. Die Politisierung zeigt sich überdies in der Bildung einer Bürgerwehr. Sie wurde im Juni 1848 ins Leben gerufen, übrigens unter dem kommandor jenes Schulmeisters Schwab, den wir schon kennengelernt haben. An seiner Seite stand als Offizier Kaspar Frasch, wohl der einzige „gelernte“ Soldat in dieser Truppe. Die Mannschaft bestand aus allen männlichen Einwohnern von 25-50 Jahren, zusammen, 64 Personen hatten sich gemeldet. Zu martialisch scheint es nicht zugegangen zu sein, denn das Gemeinderatsprotokoll vermeldet:

„Weil nur etwa 10-12 Stück Flinten gegenwärtig im Ort sind, so sollen die übrige Mannschaft hölzerne Flinten zur Vorübung auf Kosten der Gemeinde Casse gefertigt werden (...).“ Natürlich wurde die neu gewonnene Herrlichkeit auch zu Blödsinn ausgenutzt, so dass man einzeln Bürger, „welche Gewehr besitzen, die Freiheit der Gewehrhaltung missbraucht“ haben, in dem „sie in der Nähe des Orts schießen und in dem Wald und auf den Feldern herumstreifen und das Wild schießen und auch den Sonntag nicht schonen“ Strafe androhte, ihnen andererseits aber anbot: „Sollte aber Lustbezeugende im Ort seyn zum Scheibenschießen, so wird hiezu ein geeigneter Platz angewiesen werden.“ - ein positives Integrationsangebot, wenn man so will.

Während also die Bürgerwehridee Episode blieb, so kam es in Nabern aufgrund des Zehntablösungsgesetzes 1852 zum Ende dieser Abgabe, die in ihren Anfängen auf die Zeit der fränkischen Karolinger zurückging, also noch weiter zurück als das Datum der Ersterwähnung 861.

Die Revolution war nicht zuletzt wegen einer ganz erheblichen Armutsproblematik entstanden, die in eine Hungerkrise und Brotkrawalle kurz vor Ausbruch der Märzrevolution mündete. So beschloss man 1847 wegen der Zunahme auswärtiger Bettler im vergangenen Winter die Anstellung eines Polizeidieners. 1851 wird ein nach dem Tod von Michael Zimmermann, Stricker, der Gemeinde zugefallenes Haus zum Armenhaus bestimmt. Auch Auswanderungen waren Ausdruck der sozialen Not. Unter den wenigstens 29 Fällen, die wir für Nabern im 19. Jahrhundert kennen, fällt etwa der von Johann Georg Mößner auf, der 1852 mit Frau und nicht weniger als 11 Kindern zwischen einem $\frac{3}{4}$ und 15 Jahren nach Amerika fortzog. Aus der Gemeindekasse erhielt er 150 Gulden als Auswanderungsunterstützung. Der Wille, die Dorfgemeinschaft, die für den Unterhalt der Ortsarmen zuständig war, von künftigen Kosten zu entlasten, ist offensichtlich: "Da diese Familie der Gemeinde größtentheils durch Unterhaltung zur Last fallen würde zumal da die Kinder noch unerzogen sind und der Vater keine Profession erlernt hat, so ist voraussichtlich, daß auf diese Familie in wenigen Jahren mehrere hunderte Gulden von den öffentlichen Cassen verwendet werden müßten, um sie nothdürftig ernähren zu können", so kann man es im Gemeinderatsprotokoll jener Zeit nachlesen. Diese Unterstützung, für die die Gemeinde übrigens eigens einen Kredit aufnehmen musste, hatte der Familienvater auf das Gemeindegürgerrecht zu verzichten.

Auswanderer nach Amerika



kann ich über die Seehäfen
**Havre, Bremen, Ant-
werpen, Rotterdam u.
Liverpool**

sowohl mit Segelschiffen als auch mit Dampfbooten zu den billigsten Preisen befördern. Besonders mache ich die Herrn Ortsvorsteher aufmerksam, daß ich stets Leute unter Garantie frei ab hier übernehme.

Heinr. Schickhardt.



A m e r i k a.



Mainz, Kehl u. Havre.
Dem Postschiffe Progres vom
25. April folgen nach New-York
am 7. Mai Postschiff Germania,
am 18. Mai Postschiff Zürich,
am 28. Mai Postschiff Carelus Magnus.

Die Preise gegenwärtig billigt.

Christie, Schlössmann & Comp.
in Mainz, Kehl und Havre.
der Bezirks-Agent:
Christian Bauer in Pettingen.



Industrialisierung

Letzten Endes aber eröffnete die Industrialisierung und damit die Perspektive neuer Einkunfts- und Beschäftigungsmöglichkeiten den Ausweg aus der Falle, die sich aus zunehmender Bevölkerung – man muss sich klar machen, dass Nabern in der Jahrhundertmitte eine Spitze der Einwohnerzahlen erreichte, die bis zum Zweiten Weltkrieg nicht mehr übertroffen wurde – und dementsprechend knapperen Ressourcen ergeben hatte. Obwohl Nabern bis in die 1950er Jahre ein von der Landwirtschaft geprägter Ort blieb, änderte sich auch hier mit Gründung der Industriebetriebe entlang der Lauter einiges. Die Filialgründung der Kirchheimer Baumwollweberei Kolb und Schüle 1897 in Bissingen gab vielen eine Beschäftigung.



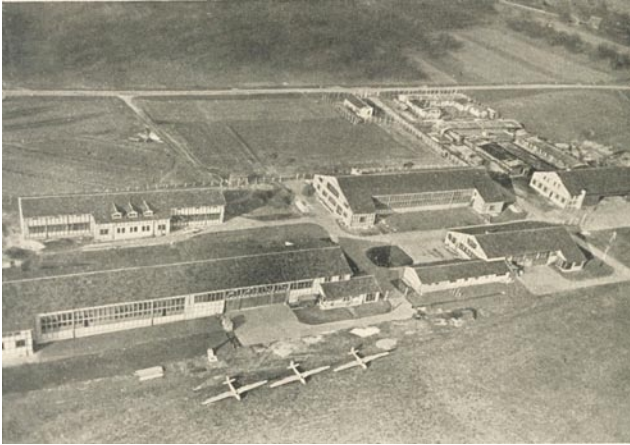
Kolb und Schüle, Werk um 1930

Der allgemein wachsende Wohlstand zeigte sich nicht nur an der Ausstattung privater Haushalte sondern auch an der Modernisierung gemeindlicher Infrastruktur:

1873-1874	Neubau des Schulhauses – der alte Schulsaal im Rathaus wird für die Kleinkinderschule (Kindergarten) genutzt
1875	Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Nabern, 1882 Beschaffung Feuerspritze
1880	Einrichtung der Ortsbücherei
1909	Einrichtung elektrischer Straßenbeleuchtung
1926	Schaffung einer modernen Wasserversorgung mit Bissingen

Heutzutage zeichnet sich Nabern dadurch aus, dass ein alter, in Teilen vorbildlich sanierter Ortskern mit all seinen Wegmarken eines alten Bauerndorfs neben einem Gewerbegebiet existiert, in dem modernste Technologie – Halbleiter, Kompetenzzentrum Brennstoffzelle nenne ich nur als Stichworte – existiert. Dies alles nahm seinen Anfang mit der Ansiedlung des unvergessenen Fliegers und Unternehmers Wolf Hirth.

1938 begann die Geschichte des Flugzeugbauunternehmens von Hirth, der zuvor schon in Göppingen Segelflugzeuge produziert hatte. Kriegsbedingt wurde das Naberner Werk ausgebaut, so dass auch Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Dass nach dem völligen Absturz der Flugzeugproduktion 1945 gegen alle Skepsis auch vor Ort ein solcher Betrieb wieder entstehen konnte, verdankt sich nicht zuletzt der Zähigkeit dieser Unternehmerpersönlichkeit.



Firmengelände Wolf Hirth in Nabern um 1940

Man muss sich vor Augen halten, dass nach den Kriegszerstörungen, von denen auch Nabern nicht ganz verschont geblieben war, den immensen Belastungen durch den Verlust an Menschen, der notwendigen Integration Heimkehrer und Vertriebenen und natürlich den wirtschaftlichen Beschränkungen der Nachkriegszeit die Zukunft alles andere als rosig aussah. Monatsberichte, die 1946-1947 für die Militärregierung angefertigt wurden sprechen eine deutliche Sprache.

(21.4.47) "Wirklich hört man allgemein von einem neuen Krieg, auf was dieses Gerücht zurückzuführen ist, weiß ich nicht, was daran richtig ist, kann von hier aus nicht beurteilt werden."

(27.5.1947): "Was das politische Interesse anbetrifft, sieht man keine grosse Erfolge. Die Bevölkerung ist anteilnahmslos, es ist durchweg zu hören erst das Essen, dann das Andere! Ich bin fest davon überzeugt, wenn dem deutschen Volke die wahre Demokratie vorgelebt wird und die Verpflegung ausreichend, ferner die Wohnungslage einigermaßen ertragbar, wie es in einem demokratischen Staate sein soll, so wird der deutsche Mensch sicher von der Demokratie bald überzeugt sein und auch danach handeln."

Ein Kapitel für sich waren natürlich die Folgen der Zuweisung vieler Heimatvertriebenen 1946. Die überwiegend aus dem Sudetenland stammenden Neuankömmlinge belegten damals 70 Zimmer, von denen nur 44 heizbar waren. Aber mehr noch - "Die vorhandenen ortsüblichen Abortverhältnisse lassen vielfach zu wünschen übrig". Die "Flüchtlinge" waren katholisch und, so heißt es an einer Stelle "nur dem Namen nach deutsch, nicht aber in ihrer Art und auch nicht in der Sprache, da viele nur sehr gebrochen deutsch sprechen." – "Die Flüchtlinge sind ein etwas andersgearteter Menschenschlag als der Einheimische. Dieser: fleißig, sparsam, ernst, für die Zukunft sorgend, bescheiden, und genügsam. Jener: mehr das Bequeme liebend, von "Heut auf Morgen" lebend." Ich gebe diese Reihe von Zitaten wider, da sie doch anschaulich zeigen, dass die Erfolgsgeschichte, die die Integration von Vertriebenen nach 1945 in Westdeutschland zu Anfang alles andere als absehbar war. In Nabern war dies in keiner Hinsicht anders als in anderen Orten des damaligen Kreises Nürtingen, der sehr hohe Lasten zu tragen hatte.

Der wirtschaftliche Aufschwung und der völlige Wegfall von Arbeitslosigkeit sollte zur Linderung beitragen. In Nabern war dafür nicht allein Wolf Hirth verantwortlich; 1948 noch existierte noch ein Ingenieurbüro von Willi Fiedler, der von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof zuvor gearbeitet hatte. Während Fiedler 1948 in die USA auswanderte und Hirth seine Produktion in Kirchheim konzentrierte, trat Ende der 1950er Jahre mit Ludwig Bölkow eine neue Unternehmerpersönlichkeit auf den Plan. Bölkow, der zuvor in den Flugzeugwerken von Messerschmidt gearbeitet hatte, gelang 1971 mit der Gründung von MBB die Bildung eines der führenden Rüstungsunternehmens der Bundesrepublik mit einer Vielzahl von Standorten, darunter eben Nabern mit zuweilen fast

2000 Beschäftigten. Dem 2003 verstorbenen Firmenpatriarchen widmete der Spiegel im Jahr 1995 eine Sonderausgabe, in dem der atemberaubende Lebenslauf von Hitlers Flugzeugentwickler bis zum "Propheten der Sonnenenergie" nachgezeichnet wurde. Dass am Ort der einstigen Rüstungsschmiede heute an umweltfreundlicher Technologie geforscht wird, dürfte durchaus im Sinne Ludwig Bölkows sein. Es sind aber auch andere zu nennen, Emil Eberspächer etwa, der praktisch gleichzeitig mit Bölkow sein Werk in Nabern aufbaute. Der Hersteller hydraulischer Maschinen für Ingenieurbauten war und ist weltweit im Einsatz und trug seinen Teil dazu bei, aus dem kleinen Bauerndorf eine selbstbewusste Gemeinde im Vorland der Alb zu machen.

Die Gemeinde nach dem II. Weltkrieg

Die Gemeinde wuchs indessen; in Zeiten des Babybooms, 1964, gab es 19 Geburten bei gleichzeitig 9 Sterbefälle. Doch wesentlicher für das Wachstum waren die Zuzüge, so dass der Ort schon im Jahr darauf 1000 Einwohner, nur fünf Jahre später schon über 1400 Einwohner hatte. Bürgermeister Erwin Kreher konnte so eine ganze Anzahl von neuen Einrichtungen schaffen:



1952-1953	Anschluss an die Blau-Lauter-Gruppenwasserversorgung
1956	Bau des Kindergartens
1964	Einweihung der neuen Schule mit Turnhalle
1965	Bezug des neuen Rathauses im ehemaligen Schulgebäude
1966	Bau einer Sammelkläranlage mit Bissingen
1971	Einweihung des neuen Kindergartens

Nabern ist wohl die einzige Gemeinde dieser Größenordnung im Landkreis, die damals (1970) ein professionelles Bildporträt erhielt. Der Fotograf der Kreisbildstelle Göppingen, Erich Häußler, schuf eine Serie von rund 600 Diapositiven. Dieser liebevoll inszenierte Blick ins Dorfleben wurde zum Jubiläumsjahr in Teilen digitalisiert und soll auch noch in Nabern gezeigt werden. Sicherlich werden sich da einige wiederfinden.

Als dann zu dieser Zeit zuerst die Pläne der Landesregierung zur Kreis-, dann zur Gemeindereform vor der Tür standen, war für Nabern natürlich auch die Stunde der Entscheidung gekommen, übrigens bereits das zweite Mal in diesem Jahrhundert. 1933 stand man schon einmal vor der Frage, sich mit Bissingen zusammenzuschließen, was der Gemeinderat damals unter Hinweis auf befürchtete Schwierigkeiten bei Farrenhaltung und Schule ablehnte. Wir wissen alle, wie es ausging; nach langen Verhandlungen, die allerdings eine Stelle des Naberner Gemeinderatsprotokolls des Jahres 1864 in Erinnerung rufen, wo es heißt: "Würde man den Anforderungen der Bürger immer entsprechen, so würde die Gemeinde Casse dergestalt in Anspruch genommen werden, daß sie in wechselhaften Zeiten ihre angenommenen Verbindlichkeiten nicht mehr erfüllen könnte", nach einigen Verhandlungen also und einer Bürgerbefragung 1973 wurde die Gemeinde Nabern zum 1.

Januar 1974 Stadtteil der Großen Kreisstadt Kirchheim unter Teck. Der Eingemeindungsvertrag wurde am 15.12.1973 in einer gemeinsamen Sitzung der beiden GR unterzeichnet. Das Ereignis fand seinen Abschluss abends im 'Hirsch'.

Wahlberechtigte 959
Abgegebene Stimmen 526
Wahlbeteiligung = 54,85%

Stimmzettel

I. Jeder Abstimmende hat nur eine Stimme.
II. Auf diesem Stimmzettel das Wort „Ja“ oder „Nein“ durch ein Kreuz im Kreis kennzeichnen.

**Stimmzettel für die Bürgeranhörung in Nabern
am 9. Dezember 1973**

Wortlaut der Frage: Nach der Zielplanung der Landesregierung soll die Gemeinde Nabern durch Gesetz mit Wirkung vom 1. Januar 1975 in die Stadt Kirchheim unter Teck eingemeindet werden. Sind Sie unter diesen Umständen für eine freiwillige Eingliederung der Gemeinde Nabern in die Stadt Kirchheim unter Teck vor dem 1. Januar 1975 auf der Grundlage des vom Gemeinderat am 13.11.1973 beschlossenen Vereinbarungsentwurfs?

Ja (42)	Nein (74)	
84,03 %	14,07 %	Ungültig 10

Stimmzettel für die Eingemeindung, 1973

In der Folge wurden neue Einrichtungen, neue Baugebiete geschaffen und vor allem die Ortskernsanierung vorangetrieben, nachdem Nabern 1982 Aufnahme in das Dorfentwicklungsprogramm des Landes gefunden hatte. Zum Zehnjährigen der Eingemeindung 1984 konnte die Tageszeitung bilanzieren: "Das Thema Gemeinderform ist Alltag geworden".

1976 Einweihung der Aussegnungshalle im Friedhof
1977 Einweihung der in eine Mehrzweckhalle umgebauten Gießnauhalle

1977	Neues Baugebiet Brühl/Mühläcker/Ochsenrain
1980	Reaktivierung des Backhauses Peter-Haag-Preis (Denkmalschutzpreis) für das sanierte Alte Rathaus
1993	Abschluss der Umgestaltung der Ortsmitte mit Brunnenkulpturen von Winfried Tränkner
1993	Einweihung des neuen Feuerwehrgerätehauses

Durch die Fortentwicklung des Stadtteils konnten Kindergarten, Schule und Einkaufsmöglichkeiten am Ort erhalten werden. Die demographische Entwicklung und die Bildungsdebatte unserer Tage führte dazu, in Nabern die von der Landesregierung vorgesehene Möglichkeit eines Bildungshauses zu nutzen, um wohnortnah Ressourcen zu bündeln. Auch Einkaufsmöglichkeiten und einiges an Infrastruktur konnten am Ort gehalten werden.

Neben modernen Arbeitsplätzen hat Nabern heute die Nachbarschaft zum Naturschutzgebiet Teckberg zu bieten, der einst weniger eine Bereicherung sondern eine drückende Last durch die Fronpflichten für die Naberner war – und auch zu dem von der UNESCO anerkannten Biosphärengebiet Schwäbische Alb. Diese besondere Qualität von Leben und Arbeiten wird durch ein vielfältiges kirchliches und Vereinsleben unterstützt, das seinerseits bereits auf eine respektable Geschichte zurückblicken kann.